

# Ganz allein allein-erziehen?

*Kirsten Fuchs*

Migrantinnen stehen bei der Entscheidung, sich von ihrem Ehemann zu trennen, vor zusätzlichen Fragen und Schwierigkeiten. Die Konsequenzen betreffen in einem besonderen Masse auch die Kinder. Sie müssen dadurch nicht selten einen Spagat zwischen den getrennt lebenden Elternteilen und der Kultur des Herkunftslands der Eltern und jener des Aufenthaltslandes meistern.

Wenn eine migrierte Frau sich damit auseinandersetzt, sich von ihrem Ehepartner zu trennen und dadurch alleinerziehend zu werden, steht sie vor sehr umfassenden Fragen. Je nach ihrer Herkunft ist ihr Lebensalltag durch unterschiedliche traditionelle und religiöse Normen und Werte geprägt. So hat beispielsweise im islamischen Kulturkreis die Ehe einen höheren Stellenwert. Deren Erhalt wird besonders von der Frau angestrebt, da eine Trennung oder Scheidung sie zur Aussenseiterin machen würde. Das Gelingen oder Scheitern der Ehe liegt dabei mehr oder weniger in ihrer eigenen Verantwortung. Scheitert die Ehe, kann sie sowohl als Frau als auch als Ehefrau ihr Selbstverständnis verlieren.

Der Entschluss einer Frau, sich von ihrem Ehemann zu trennen, erfordert in mancherlei Hinsicht viele Ressourcen. In traditionell geprägten Familien, wo das Paar eine klassische Rollenverteilung lebt, kann es für die Frau ein sehr grosser Schritt bedeuten, daraus hinauszutreten. Häufig verfügen die betroffenen Frauen nur über eine geringe berufliche Ausbildung oder gar keinen Berufsabschluss. Die notwendige Arbeitssuche wird für sie als Alleinerziehende schwierig. Sie müssen sich, wenn überhaupt, mit einem Arbeitsverhältnis im Niedriglohnbereich zufrieden geben. Das bedeutet, dass ihr Beschäftigungsgrad hoch sein muss, damit sie eine möglichst unabhängige Existenzsicherung erreichen. Dies zieht nach sich, dass die Organisation der Kinderbetreuung zu einer weiteren Herausforderung oder einem Hindernis für sie wird. Im statistischen Durchschnitt hat eine migrierte (alleinerziehende) Mutter mehr Kinder zu versorgen. Die unterstützenden Familienbande fehlen dabei weitgehend, sei es, weil ihre eigene Familie im Herkunftsland wohnt oder weil die Familie des Vaters der Kinder sich von ihr distanziert und die Unterstützung verweigert. Weitere, noch unbekannte, soziale Netzwerke muss sie zum Zeitpunkt der Trennung erst noch ergründen. Diese im eigenen, nationalitäten-homogenen Umfeld zu suchen ist meistens nicht hilfreich. Durch ihre Stigmatisierung als getrennte oder geschiedene Frau will sie ihr Versagen nicht in ihren eigenen Kreisen herumtragen.

Aus Gründen von Tradition und gesellschaftlicher Akzeptanz kann es sein, dass Frauen auf ihre Rechte auf Unterhaltszahlungen verzichten. Sie ziehen es sogar vor, unter dem Existenzminimum zu leben. Deshalb können sie auch einen möglichen Anspruch auf Sozialhilfe nicht geltend machen, da dies implizieren würde, die Unterhaltszahlungen beim Vater der Kinder vorrangig einzufordern. Mangelnde Sprachkenntnisse und die Furcht vor behördlichen Instanzen erschweren ausserdem dem Umgang mit zuständigen Stellen.

Ein weiteres Hindernis, sich zu trennen, ist die Angst vor dem Verlust der Aufenthaltsbewilligung. Wenn die Ehe nicht genügend lange gedauert hat, muss die ausländische Person damit rechnen, ihr Aufenthaltsrecht zu verlieren. Unter Umständen sind auch ihre Kinder davon betroffen.

Und nicht nur davon – Kinder tragen in einem besonderen Masse an den Diskrepanzen während und nach der Trennung ihrer Eltern. In der neuen Lebenssituation spüren sie verstärkt, dass sie nicht nur den Balanceakt zwischen Vater und Mutter, sondern auch zwischen Kultur und Traditionen ihrer alten und neuen Heimat aushalten und bewältigen müssen.

Es lassen sich Unterschiede im Selbstverständnis und Verhalten von migrierten Frauen beobachten, je nachdem ob der Mann oder die Frau zuerst gewandert ist. War die Frau zuerst hier, konnte sie unter Umständen bereits eine grössere Selbständigkeit entwickeln, gewisse Integrationsschritte unternehmen und sich mit familienexternen Möglichkeiten der Vernetzung vertraut machen. Die Aktivierung des Selbsthilfepotenzials ist in der Regel so grösser, als wenn die Frau dem Mann nachträglich nachreist, wo er mit seinen Kenntnissen über das Aufenthaltsland im Vorsprung ist.

Aus all den genannten Gründen ist es für eine betroffene Frau wichtig, dass sie an einer neutralen Stelle über ihre Sorgen sprechen und die Fragen, die sich für sie und ihre Kinder in Zukunft stellen, erörtern kann. Ein Beratungsgespräch auf einer Fachstelle gibt Hinweise, wie sie sich in der neuen Lebenssituation vernetzen und wo sie auf Hilfe und Unterstützung zählen kann. Schrittweise werden mit ihr die Prioritäten für sie und ihre Kinder ausgearbeitet. Ziel ist es, gemeinsam ein für sie passendes und umsetzbares Lebensmodell zu entwerfen. Die Gespräche können Themen wie Kinderbetreuung, die emotionale Unterstützung für die Frau und die Kinder, Finanzen, Sprachkurse und andere Aus- und Weiterbildung umfassen.

### *frabina*

Beratungsstelle für Frauen und binationale Paare  
Laupenstrasse 2  
3008 Bern  
031 381 27 01  
[info@frabina.ch](mailto:info@frabina.ch)  
[www.frabina.ch](http://www.frabina.ch)